Das künstlerische Leben in Basel vom 1. Oktober 1934 bis 30. September 1935

Autor(en): Wilhelm Merian

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1936

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/4fcabeb6-c9fe-4cc8-8681-55cb02690550>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Das künstlerische Leben in Basel

vom 1. Oktober 1934 bis 30. September 1935.

Ein Rückblick
auf Theater, Musik und bildende Kunst.

A. Theater.

Der 101. Spielzeit des Basler Stadttheaters war die Feier des hundertjährigen Bestehens vorbehalten. Sie fand kurz nach Beginn der Saison statt. Der 6. Oktober 1934, der eigentliche Jubiläumstag, brachte eine gelungene Festschauführung von Mozarts „Zauberflöte“, in der Kapellmeister Gottfried Becker zugleich das Jubiläum seiner 25-jährigen Zugehörigkeit zur Basler Bühne feiern konnte; ihr wurde ein dramatischer Prolog vorausgeschickt, der in schwungvollen Versen die Muse der Gründungszeit und die unserer Tage Versöhnung finden ließ in der gemeinsamen Begeisterung für die ewig junge Kunst. Es waren eigentlich ganze Festwochen, in denen der Gründung gedacht wurde; eine Art programmatischen Einblicks in die Tätigkeit und den Aufgabenkreis unseres Theaters sollte geboten werden. Vor allen Dingen wurde auch die Schweizer Kunst gebührend betont. Ein Theaterball schloß die Festzeit ab. Zu dem Anlaß erschienen ein Gedentbuch von Dr. Fritz Weiß, das sämtliche Spielpläne der 100 Spielzeiten und ausführliche Künstlerverzeichnisse enthält und ein wichtiges Quellenwerk zur Basler und zur Schweizer Kulturgeschichte darstellt, und eine illustrierte, vom Unterzeichneten herausgegebene Festschrift, in der

dem Theater nahestehende Persönlichkeiten in Aufsätzen und Glückwünschen zu Worte kommen. Eine eigene Ironie des Schicksals wollte es, daß dieses Theaterjubiläum in eine Zeit schwerster politischer Kämpfe um die Existenz unserer Bühne fiel.

Wir entnehmen dem von Kurt Reichel, dem Direktionssekretär des Theaters, verfaßten statistischen Rückblick auf die Saison 1934/35 folgendes: In der Zeit vom 27. August 1934 bis inklusive 16. Juni 1935 fanden im Stadttheater selbst, in der Mustermesse, im Volkshaus, sowie an Gastspielen außerhalb Basels 353 Vorstellungen statt, außerdem eine Gedächtnisfeier für Alfred Waas, drei Vorträge und der Theaterball, also 358 Anlässe. Die Vorstellungen verteilen sich auf: 140 Abonnements-, 8 Vorsaison-, 77 Volks- und volkstümliche Vorstellungen, 9 Ensemble-Gastspiele, 18 Einzelgastspiele mit 101 Vorstellungen, 4 Kammerpielabende, 12 Matineen, 25 Jugend- und Schülervorstellungen, 2 Benefizabende für die Pensionskasse, 7 Bunte Abende und 6 Gastspiele auswärts. Acht Vorstellungen brachten dem Theater keine Einnahmen, an 10 Tagen konnte infolge der gesetzlichen Bestimmungen nicht gespielt werden. Abonnementsstage waren wieder Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag mit je 35 Vorstellungen; die Halb-Abonnements kamen wieder in Wegfall. Die seit einiger Zeit bestehenden Werbevorstellungen in der Vorsaison fanden auch in diesem Berichtsjahr wieder starken Anklang. Durch Radio übertragen wurden „Zauberflöte“, „Rigoletto“, „Die Grobiane“, „Bettelstudent“, „Macbeth“ und „Orpheus in der Unterwelt“.

Im ganzen wurden 59 Werke in 346 Aufführungen gespielt; 4 davon waren Uraufführungen, 26 Erstaufführungen und 29 Neueinstudierungen. 110 Aufführungen galten der Oper (1 Ur-, 7 Erstaufführungen, 12 Neueinstudierungen), 126 dem Schauspiel (3 Ur-, 16 Erstaufführungen, 7 Neueinstudierungen) und 110 der Operette. Unter den Werken waren 20 Opern, 26 Schauspiele (8 Klassiker, 9 Moderne, 7 Unter-

haltungsstücke und 2 Märchen) und 13 Operetten. 50 von 110 Operaufführungen galten Verdi und Wagner.

Gehen wir über zur näheren Betrachtung des Repertoires. Auch in diesem Winter brachte die Oper eine Uraufführung mit der „schweizerischen Volksoper“ „Amfeld der Söldner“ von dem Basler Gesanglehrer Louis Zehntner. Das Werk, dessen Text an Theodor Körners „Vierjährigen Posten“ sich anlehnt, ist die zweite, auf zwei Akte mit Zwischenaktmusik erweiterte Fassung eines älteren Einakters des Komponisten, die weniger eine Volks- als eine Spieloper genannt werden muß und schweizerisch insofern ist, als der Text ins Schweizerische umgebogen und die Musik dem Volkslied verpflichtet ist. Die Heimatliebe des Komponisten ist unverkennbar, ebenso seine Begabung für schlichte Melodik; doch ist der gute Wille, vom dramatischen und stilistisch-ästhetischen Standpunkt aus gesehen, größer als das Vollbringen. Als große und aufs beste gelungene künstlerische Taten darf das Stadttheater die sämtlichen Erstaufführungen buchen, die es auf musikalischem Gebiet gebracht hat, vorab Busonis „Ureccchino“, Schoecks „Wandbild“, Verdis „Macbeth“ und Wolf-Ferraris „Die Grobiane“; hier zeigte sich die Leistungsfähigkeit unserer vielgeschmähten Bühne und ihres in diesem Jahr besonders glücklich zusammengestellten Ensembles aufs schönste. Auch Lortzings „Opernprobe“ bedeutete Bereicherung; Mozarts „Gärtnerin aus Liebe“ litt unter der Modekrankheit einer Bearbeitung; das „Tanzlegendchen“ des Westschweizers Pierre Maurice vervollständigte einen Abend „schweizerischer“ Theaterkunst. Im übrigen hörte man bewährtes Operngut: Mozart („Zauberflöte“), Lortzing, Leoncavallo, Mascagni, Verdi und Wagner („Holländer“, „Meisterfinger“, „Siegfried“ und „Tannhäuser“).

Im Schauspiel standen die Klassiker obenan: Goethe („Egmont“), Schiller („Räuber“, „Tell“), Shakespeare („Widerspenstige“, „Wie es euch gefällt“), Kleist („Amphitryon“). Das letztgenannte Werk war für Basel völlig neu. Die

moderne Literatur erstreckte sich von Hauptmann („Florian Beyer“) und Ibsen („Peer Gynt“) bis zu Graff („Heimkehr des Matthias Bruck“), Guggenheim („Frau mit der Maske“), Ilg („Das kleine Licht“) und Jak. Rud. Welti („General Doyat“) — außer Ibsen alles neu für Basel. Als ein feines, sympathisches Werk erwies sich Ruth Waldstetters dramatische Dichtung mit Musik (von Jan Stuten) „Merlins Geburt“, die ihre Uraufführung erlebte. An einem Abend wurden drei irische Einakter in deutscher Sprache bei uns eingeführt, „Die Nebelschlucht“ und „Reiter am Meer“ von Synge, und „Die Sanduhr“ von Yeats.

Natürlich mußte die Unterhaltungsliteratur, dem Publikum zuliebe, mit Nachdruck berücksichtigt werden — Devals „Towaritsch“, Schureks „Straßenmusik“, Ervines „Die erste Frau Selby“ waren darunter, letzteres für das Bühnenjubiläum von Alma Wallé in den Spielplan aufgenommen. Dasselbe gilt von der Operette. Sie ist zu einem großen Teil ein notwendiges Übel. Johann Strauß, Millöcker, Offenbach — das sind Ausnahmen. Leider glaubt man in allzuvielen Fällen, ohne Bearbeitung nicht auskommen zu können. Millöckers „Bettelstudent“ wurde stark veropert (unter dem Pseudonym Eugen Otto verstecken sich zwei Bearbeiter), Offenbachs „Orpheus in der Unterwelt“ folgte von Regisseur Dr. F. Schramms Gnaden. Mit „Grüezi“ machte man dem Modegeschmack eine letzte Konzession.

Noch ein Wort von den Gastspielen. Daß Dr. Felix Weingartner der Hauptgast war, versteht sich von selbst; er studierte vier Werke ein („Aida“, „Bettelstudent“, „Trovador“ und „Meistersinger“) und leitete sie in 16 Vorstellungen. Karsenty kam sechsmal, einmal ein italienisches Opernensemble mit Rossinis „Barbier“, einmal Trudy Schoop mit ihrem Ensemble, und im übrigen waren 18 Einzelkünstler bei uns zu Gast, deren zwei, Leopold Viberi und Carl Ebert, mehr oder weniger fest unserm Ensemble angehörten; so spielte Viberi 24 mal, Ebert sogar 48 mal bei uns. Be-

sonders erwähnt seien außerdem die Namen Baklanoff, Onegin, Roswaenge, Elisabeth Schumann, Vera Schwarz, Clothilde und Alexander Sacharoff.

Auch in dieser Saison wurden wieder Festspiele der Stadt Basel veranstaltet. Sie wurden aus Rücksicht auf das bevorstehende Eidgenössische Sängerfest und die großen musikalischen Feiern zu Ehren Bachs und Händels auf ein Mindestmaß eingeschränkt und außerdem im „Gewicht“ verringert: so waren sie „klassischer Operetten- und Tanzmusik“ eingeräumt; sie erstreckten sich auf drei Theaterabende, eine Kammermusikmatinee und ein „Sinfonie“-Konzert, in dem eine von Gottfried Becker zusammengestellte Offenbach-Suite besonders erfreute.

Es war ein recht ereignisreicher Theaterwinter. Alma Wallés und Gottfried Beckers Bühnenjubiläum gesellte sich ein weiterer Künstlergedenktag: Felix Weingartner beging den Tag seiner 50jährigen Dirigentenlaufbahn am Anfang der Saison mit „Aida“. Bald darauf folgte Direktor Neudeggs 25. Bühnenjubiläum („Wilhelm Tell“). Werkjubiläen folgten: zum 50. Male gelangten „Bajazzo“ und „Förstchristel“, zum 75. Male „Aida“, „Tannhäuser“, „Wilhelm Tell“ und „Der fidele Bauer“ im jetzigen Theatergebäude zur Aufführung. Einen großen Verlust bedeutete der Tod von Alfred Waas für unsere Bühne; der Künstler wurde ihr mitten aus seiner Wirksamkeit entrissen; seine letzte, von ureigener Originalität erfüllte Rolle war der van Bett in Lorhings „Zar und Zimmermann“.

Es wurde schon angedeutet, daß der Jubiläumswinter zugleich ein Krisenwinter war. Von der Spielzeit 1933/34 her war ein Defizit vorhanden von 91482.95 Fr. Das Jubiläumsjahr gab Anlaß zu einer Jubiläumssammlung, deren Ertrag zur Verminderung des Defizits bestimmt war. Sie ergab 22977.85 Fr., sodaß das Defizit, das die neue Spielzeit endgültig belastete, 68505.10 Fr. betrug. Nach harten politischen Kämpfen bewilligte am 17. Januar 1935 der Große

Rat für die Beendigung der laufenden und für die Durchführung der nächstfolgenden Spielzeit einen Gesamtkredit von 450 000.— Franken, und da es sich zugleich darum handelte, eine neue Grundlage für die Betriebsführung der Zukunft zu finden, für die die bürgerlichen Parteien nur noch um 400 000.— Franken herum zur Verfügung zu stellen gesonnen waren, so wurde weiterhin beschlossen, eine 15gliedrige Großratskommission zur weiteren Behandlung des gesamten Fragenkomplexes und zur Antragstellung darüber einzusetzen. Der Beschluß, der im Mai auch durch eine Volksabstimmung, allerdings knapp, bestätigt wurde, erwies sich in der Folge in seinem ersten Teil aber als nicht klar genug, und die Einnahmen des Theaters waren auf Ende der Saison infolge der Krise noch weiter zurückgegangen. So gelangte die Großratskommission im darauffolgenden Herbst zu dem Zwischenantrag, daß der Kredit von 450 000.— Fr. folgendermaßen zu verwenden sei: 38621.28 Fr. zur Deckung des neuentstandenen Defizits von 1934/35, 15000.— Fr. in üblicher Weise als Beitrag an die Pensionskasse, und der Rest (396378.72 Fr.) als Beitrag an die Betriebskosten der Spielzeit 1935/36; die alte Schuld aber sollte durch einen einmaligen außerordentlichen Staatsbeitrag von 68505.10 Fr. gedeckt werden (die Direktion hatte inzwischen ein Krisenbudget eingereicht, das ca. 400 000.— Franken Subvention vorsah, von den bisher eingerechneten 15000.— Fr. Pensionskassebeitrag abgesehen). Der Große Rat genehmigte den Antrag seiner Kommission, und so war die Situation doch wenigstens soweit wieder geklärt, daß die neue Saison auf bereinigter Grundlage in Angriff genommen werden konnte.

Am 11. September 1935 starb Direktor Dr. Ch. Buchmann, ein Kunstfreund und Förderer des Theaters, der dem Vorstande seit langen Jahren angehört hatte.

W. Merian.